

Völkerbund und Flucht ins Exil

Briefe stammen aus dem Bundesarchiv Koblenz, Nachlass 1269/20. Alfred Vagts (1892–1986).
Abgeschrieben von Tamara Rachbauer.

SOCIETE DES NATIONS

LEAGUE OF NATIONS

Genf; den 28. Mai 1931

Mein lieber Alfred,

Sie erinnern sich, dass wir im vorigen Jahre eine Korrespondenz über die Frage Ihrer Einladung als temporary collaborator für die Assemblée im September geführt haben. Ich habe Ihnen damals ein halbes Versprechen gegeben, dass ich an Sie im Jahre 1931 in dieser Angelegenheit denken werde. Ich muss mich bald in dieser Angelegenheit entscheiden und würde gerne von Ihnen hören, ob Sie heuer als zeitweiser Mitarbeiter eingeladen werden möchten oder nicht. Sie können sich denken, dass eine sehr große Anzahl von Anwärtern vorhanden ist, die teilweise amtliche Unterstützungen haben, sodass ich unter einen ziemlichen Druck gesetzt bin.

Hoffentlich können Sie mir für den Fall Ihrer Einladung eine Zusicherung des Inhaltes geben, dass Sie über den Völkerbund zu arbeiten, zu schreiben und eventuell ein Seminar oder dergleichen abzuhalten gedenken, da es selbstverständlich mehr und mehr üblich wird, bei den zeitweisen Mitarbeitern darauf zu achten, dass die Informationen und Einblicke, die sie hier bekommen, über ihre berufliche Tätigkeit einer größeren Anzahl von Menschen zugänglich gemacht wird.

Ganz Bestimmtes kann ich Ihnen für den Fall Ihrer Zusage auch heute noch nicht versprechen, aber ich vermute, dass es sich diesmal bewerkstelligen ließe.

Meine persönliche Angelegenheit ist noch immer nicht erledigt. Ich erwarte aber, dass in diesen Tagen die Entscheidung über mein Schicksal fällt. Ich habe Reichsaußenminister Julius Curtius und Generalsekretär Sir James Eric Drummond gegenüber die Forderung aufgestellt, mich bis zum 1. Juni zu ernennen oder nicht zu ernennen, in welchem letzterem Falle ich dann die Konsequenzen ziehen würde. Es waren allerlei Verschleppungsversuche im Gange

Herzlichst Ihr alter Egon

PS: Was ich in diesen letzten Wochen mit meinen deutschen Mitmenschen erlebt habe (an geschnitten werden und ähnlichen Freundlichkeiten) das geht auf keine Kuhhaut

Herrn Dr. Alfred Vagts,

Institut für auswärtige Politik,

Poststrasse 19,

Hamburg

16. Dezember 1933

Mein lieber Alfred,

Dieser Weihnachtsgruß wird Sie wohl um den 25. Dezember erreichen. Ich erinnere mich noch so gern an unsere beiden – es waren doch zwei? – Weihnachten in Ranshofen, gerade jetzt umso mehr als Ranshofen nun mehr tatsächlich aus dem Bereich der Wirklichkeit in das des Gramseins hinüber wechseln dürfte. Am 21. Dezember soll mein Viertel in einer öffentlichen Auktion zu einem Schund- und Schleuderpreis verkauft werden. Ich hätte es noch verhindern können, habe es aber nicht getan, denn es bedeutete eine ständig wachsende Schuldenlast und meine Zukunftsaussichten sind nicht derart, dass ich es riskieren könnte, in etwa drei Jahren noch überdies mit Schulden überbeladen, den Weg in ein recht ungewisses Leben anzutreten. Denn das ich spätestens zum Mai 1937 auf der Strasse liegen werde, darüber habe ich jetzt keine Zweifel mehr – vielleicht sogar früher.

In Eile Ihr alter Egon

Genf; den 26. Februar 1936

Mein lieber Alfred,

Darf ich Sie nochmals daran erinnern, dass mir die ganze Angelegenheit mit Harvard sehr überraschend gekommen ist als mir Sommerfeld davon sprach – und zwar mit einem Unterton von Vorwurf davon sprach als ob ich irgend eine Mitteilung von Ihnen, die sich darauf bezog, niemals beantwortet hätte. Ich möchte Ihnen nochmals sagen, dass ich bis zum Augenblick, an dem mir Sommerfeld überm Telefon von dieser Möglichkeit von Vorlesungen in Harvard gesprochen hat, von diesem ganzen Plan überhaupt nichts gehört hatte. Irgendeine Mitteilung ist da wohl verloren gegangen. Erst als ich Sommerfeld kurz vor seiner Rückreise sprach, ist es mir klar geworden, dass eine schnelle Entscheidung getroffen werden müsste. Ich tat dann alles, um möglichst schnell jene grundsätzliche Zustimmung vom Generalsekretär zu erhalten, ohne die ich nicht in „meritorische“ Verhandlungen eintreten konnte.

Ich frage mich nun, ob Sie vielleicht Schwierigkeiten mit der weiteren Durchführung des Planes gefunden haben, die nicht vorauszusehen waren oder ob es vielleicht nur schwierig ist, den Plan im Jahre 1936 durchzuführen. Wäre Ihrer Meinung nach eine Verschiebung auf 1937 möglich oder sogar empfehlenswert! Da ich seit beinahe einem halben Jahre von Ihnen in dieser Angelegenheit nichts gehört habe, so habe ich mich selbstverständlich mit diesem Gedanken vertraut gemacht und falls es Ihnen lieber wäre, wenn man die ganze Amerikareise auf 1937 verlegen würde, so lässt sich das ohne viel Schmerz für mich ganz gut einrichten.

Für dieses Jahr spricht die Tatsache, dass ich im Herbst noch ganz bestimmt Mitglied des Völkerbundsekretariats sein werde, dass es mir die Möglichkeit geben würde, Amerika kennen zu lernen, ehe sich meine weitere Zukunft entscheidet, dass ich sehe, ob ich tatsächlich dahin tendiere, mein Leben so einrichten soll als ob ich bald dauernd hinüberkäme, dass ich Verbindungen anknüpfen könnte und gewisse Dinge einleiten könnte, die ich nicht mehr sehr lange hinausschieben möchte.

Davon weiter unten.

Für 1937 spricht, dass mein Vertrag entweder weiter verlängert ist, was mir bei irgendwelchen einzuleitenden Schritten für die Zukunft eine gewisse Stärke geben würde, dass ich bis dahin in den sozialen Fragen, die ich bearbeite, so spezialisiert sein werde, dass ich vielleicht noch andere Vorträge im Zusammenhang mit der humanitären Arbeit des Völkerbundes, der Frage der Prostitution in Europa in den Nachkriegsära etc. halten könnte und überhaupt eine intensivere Fühlungsnahme als das in 1936 (bei meiner beschränkten Zeit) möglich wäre mit dem ganzen Netz der social workers vorbereiten könnte. Auch die Vorträge könnte ich dann noch gründlicher vorbereiten, obwohl ich das letztere nicht für ein entscheidendes Argument halte.

Wie Ihnen Sommerfeld vertraulich mitgeteilt haben wird, ist meine Situation augenblicklich dadurch kompliziert, dass mir das Dritte Reich zwar meinen Pass gelassen, mich aber ausgebürgert hat und dass ich nicht weiß, welche Rolle das im Augenblick spielen wird, in dem mein Vertrag erneuert werden muss. Ich habe sofort versucht – nach einigem Zögern – in Wien anzufragen, ob die österreichische Staatsbürgerschaft aufgrund meiner Kriegsverdienste wieder beanspruchen kann, aber das hat Schwierigkeiten gegeben und es sieht im Augenblick nicht gerade so aus als ob ich die österreichische Staatsbürgerschaft zurückerhalten sollte, obwohl sich die Regentemutter F. Starhemberg (die uns gut kennt, einen frühere christlichsoziale Abgeordnete und sehr anständige Person) in voller Kenntnis meiner Vergangenheit eingesetzt hat. Bitte behalten Sie das über die Staatsangehörigkeit aber striktens für sich.

Ihr alter Egon

Genf; den 6. Dezember 1936

Mein lieber Alfred,

da unser Schiff Genua am 1. Januar verlässt, so ist das wohl ungefähr der letzte, Ihnen zu schreiben, sofern mich eine eventuelle Rückfrage oder irgendeine Mitteilung noch vor meiner Arbeit erreichen soll. (Meine Adresse im Februar steht noch nicht ganz fest, Post dürfte mich aber unter der folgenden Adresse erreichen: Hotel Preanger, Bandoeng, Java, Niederl. Indien.) Zunächst einmal die Mitteilung, dass nach langem Hin und Her und vielen Schwierigkeiten, die Staatsangehörigkeitsfrage sich von einem Tag zum andern positiv gelöst hat. Wir sind wieder (technisch gesprochen) Österreicher. Ich war sehr froh, Sie so rein rational dieser Sache gegenüber eingestellt zu finden.

Mein alter Feind Beer, mit dem ich vorübergehend Frieden geschlossen hatte, weil ich fand, dass wir schließlich auf der selben Front standen, hat das zum Anlass eines neuen heiligen Krieges gegen mich genommen – früher griff er mich von rechts an, jetzt von links. Denunziert muss werden, selbst wenn das den österreichischen Nazis und nur ihnen im Kampf gegen Schuschnigg zugute kommt.

Meine österreichischen Freunde, selbst Brüner Richtung, sind da viel vernünftiger.

Was die Vorlesungen anlangt, so will Gottfried Haberler in Harvard etwas machen.

Er hat sich, glaub ich, an Sie gewendet. Ich vermute, dass Sie inzwischen mit ihm in Verbindung getreten sind. Mit Chicago habe ich einen andern Draht. Dort interessiert man sich sehr für dergleichen. Was Ihren Vorschlag anlangt, single lectures zu halten, so sage ich prinzipiell ja, obwohl es mir an und für sich nicht sehr viel Spaß machen wird. Ich wäre gern ein ganz klein wenig tiefer gegangen als man in einer Einzelvorlesung gehen kann, wo man gerade das Terrain absteckt, ein paar Begriffe klärt, um in der zweiten Vorlesung ins Einzelne zu gehen und erst dabei Themen zu berühren und Fragen anzuschneiden, die nicht allen ohnedies schon bekannt sind. Was man z.B. in einer Vorlesung über das Thema der Soziologie der Nachkriegsdiplomatie sagen kann, das kann naturgemäß nicht weit über das hinausgehen, was man nach Tisch in einer Diskussion daheim sagen kann oder unter Umständen in der besseren Tagespresse findet. Was das Thema anbelangt, so müssten ja die Einzelvorträge nicht alle gleich lautend sein und ich könnte einzelne Themen, die ich in den verschiedenen Vorträgen systematisch verwenden wollte, auch so wenigstens anschneiden, indem ich verschiedene Lichter bei verschiedenen Anlässen aufsetze. Nebenbei bemerkt: es ist gar kein Grund, warum ich mich auf das ursprüngliche Thema beschränken muss, ich glaub zu wissen, dass man hier im Sekretariat gar nichts dagegen hätte, wenn ich auch das eine oder andere Völkerbundthema anschneide. Allerdings wünschte ich, um alle Komplikationen zu vermeiden, kein politisches Thema: die Bekämpfung des Mädchenhandels durch den Völkerbund – wenn es sein muss – lieber z.B. Das Völkerbundsekretariat – der Versuch einer internationalen Verwaltung; ich hab diesen Vortrag einmal in Berlin in der Hochschule für Politik gehalten und viel Interesse gefunden.

Tun Sie also, was leicht zu machen ist, ohne sich zu sehr zu bemühen. Ich möchte die paar Wochen, die ich in den USA verbringen werde, auch nicht wie ein Wilder von Vortrag zu Vortrag reisen, sondern eher mit Muse ein paar Vorträge halten. Materiell müssten die Vorträge den Aufenthalt finanzieren. Die Reise werde ich wohl aus meinem Gehalt bezahlen können. Ich hoffe daher auch, dass ich keinen Vorschuss brauche; vielen Dank jedenfalls für Ihr Angebot.

Es ist sehr gut zu wissen, dass ich ihn haben kann, wenn es nicht anders geht, dass also daran die Reise im letzten Augenblick nicht scheitern soll.

Was den Zeitpunkt anlangt, so glaube ich, dass wir im November 1937 ein für alle Mal festsetzen sollen. Da ich mir im Fernen Osten etwa vierzehn Tage Urlaub nehmen werde, so werden die aufgesparten Urlaubstage fürchte ich verschwinden. Es bleiben aber noch fünf bis sechs Wochen und die Möglichkeit, eine Woche unbezahlten Urlaub vom Völkerbund zu erbitten.

Vier Wochen ist das Minimum, also der ganze November, den ich in den USA verbringen will. (Mein Vertrag wird bis dahin auch mehrjährig erneuert sein, denk ich, sodass ich mir alles ohne Eile und ohne direkte Zielsetzung ansehen kann.)

SOCIÉTÉ DES NATIONS

LEAGUE OF NATIONS

Genf; den 1. April 1938

(eben haben wir den österreichischen
Verein Genf aufgelöst)

Mein lieber Alfred,

Ich habe Ihnen gerade vor einem Monat geschrieben (dem Brief lagen 10 Dollar bei). Hoffentlich ist er angekommen. Ich schließe hier wieder weitere 10 Dollar bei. Da ich Ihre Adresse in Cambridge nicht besitze, so sende ich diesen Brief an Ihre alte Adresse. Ich will Ihnen ein anderes Mal ausführlich über die Europäischen Reaktionen zu den österreichischen Ereignissen schreiben. Sie haben drüben in Amerika die ganze Situation in Europa schon seit langem besser beurteilt als wir hier aus der Nähe. Das war bezüglich Österreichs der Fall – wird das auch bezüglich der Kriegsgefahr so sein? Aus Österreich sickert sehr wenig durch, da man sich bei der schnellen und beinahe hermetischen Schließung der Grenze sämtliche Erfahrungen der letzten 5 Jahre zunutze gemacht hat. Die Situation in Österreich ist freilich unvergleichlich komplizierter als sich die meisten ausländischen Kenner Zentraleuropas vorzustellen scheinen.

Hitler wird in Österreich sicher größeren inneren Widerständen begegnen als im übrigen Deutschland, da die Österreicher ohne Übergang zwei Adaptionen mitmachen müssen, die Verreichlichung und die Nazifizierung. Andererseits kommen Hitler in Österreich einige Dinge zugute, die nichts, aber auch gar nichts mit einem Bekenntnis zum Nationalsozialismus zu tun haben. Es sind dieselben psychologischen Momente, die Hitler im Saargebiet zugute gekommen sind. Es gibt sicher hunderttausende von Österreichern, denen die Hitlermethoden an und für sich nicht sympathisch sind, die aber um des Anschlusses Willen alles Kritische zurückstellen. Es gibt in Österreich ferner Einhunderttausend, die aus einem heftigen Antiklerikalismus heraus in Hitler den Befreier vom Joch der Pfaffen sehen – diesen fanatisch-antiklerikalen Österreicher hat das Ausland überhaupt nicht zu Gesicht bekommen, und es gibt in Österreich sicher Hunderttausende, es sind teilweise dieselben, die auch aus anderen Gründen für Hitler sind, die ihm dafür dankbar sein werden, dass er Österreich aus dem engen Kleinstaatrahmen wieder herausgeführt und den Österreicher zum Angehörigen einer Großmacht gemacht hat, - diese Elemente habe ich eigentlich in keiner Darstellung der österreichischen Ereignisse gefunden.

Zum ersten Mal herrscht jetzt in Europa selbst große Nervosität und wo man hinhört, spricht man jetzt auch in Europa vom Krieg.

Was uns anbelangt, so möchte ich Ihnen nur in ein paar Worten unsere persönliche Reaktion mitteilen. Meine Frau hat sich zwar widerstrebend, aber doch der Vernunft entsprechend entschlossen, sich meinen Auswanderungsplänen nicht zu widersetzen. Ich habe daraufhin bereits nun eine Einwanderungserlaubnis eingereicht. Die österreichische Quota wird sehr bald voll sein. Andererseits möchte ich keinesfalls vor Herbst nach USA übersiedeln. Ich werde versuchen es so zu machen, dass ich die Visa für das nächste Jahr, also für nach Juli erhalte, was allerdings auf gewisse technische Schwierigkeiten stößt.

Da mein Vertrag unabhängig von den Ereignissen weiterläuft, so brauche ich von mir aus nichts zu überstürzen – ich fürchte aber, dass sich eventuell die Ereignisse in nächster Zeit überstürzen werden, so dass wir – wenn es schließlich soweit ist – hier in der Falle sitzen – mit einem deutschen Pass, eventuell einer Einberufungsorder, da ich ja zu den Jungen gehöre, die dienen können und wahrscheinlich müssen. Sie können sich, ohne dass ich das genauer ausmale, denken, dass diese Perspektive absolut wahnwitzig ist und dass ich nicht gerne warten möchte, bis sich die Alternative konkret stellt. Ich habe bisher in Amerika selbst nur einen Schritt getan und nur Haberler, mit der Bitte um Vertraulichkeit hiervon verständigt.

Ich habe an den Decan der Fletcher School of Law and Diplomacy geschrieben und ihn gefragt, ob er mir nicht dort einen Job anbieten kann. Der Anlass war durch einen Brief gegeben, indem er mir andeutete, dass er mich bald wieder zu Vorlesungen einladen wolle. Ich habe seinerzeit sonst niemand von diesem Schritt informiert, da ich nicht wollte, dass Hoskins sich plötzlich einem Kesseltreiben von

allen Seiten gegenübersteht. Seither sind drei Wochen vergangen und ich vermute, dass ich bald irgendetwas von ihm hören werde; falls es negativ sein sollte, so wäre meine Taktik falsch gewesen. Sollte sie auch nur irgendwie positiv sein, d.h. sollte er mich für ein Jahr oder dergleichen einladen, so werde ich voraussichtlich das Risiko auf mich nehmen – ich habe vor, wenn es irgend geht, gleichzeitig meine in der sozialen Abteilung des Völkerbundes erworbenen Spezialkenntnisse zu verwerten und den Versuch zu machen, gleichzeitig an einer Social Service School sei es in Boston oder New Haven zu lesen.

Ich habe Haberler gebeten, da einmal Erkundigungen für mich einzuziehen. Außer Haberler habe ich wie gesagt niemanden von meinen Plänen unterrichtet und außer an die Fletcher School habe ich nirgends hingeschrieben. Wenn Sie glauben irgendetwas machen zu können, so wäre das schön, geschrieben habe ich Ihnen das aber hauptsächlich, um Sie auf dem Laufenden zu halten. Im übrigen glaube ich, dass alles besser mehr oder minder vertraulich bleiben soll.

Hab ich Ihnen schon geschrieben, dass ich meinen Freund Sturmthal, der demnächst nach Amerika auswandert, eine Empfehlung für Sie mitgegeben habe – nehmen Sie ihn gut auf, er ist ein besserer Mensch, der es in den letzten Jahren nicht ganz leicht gehabt hat.

Ihr alter Egon

SOCIÉTÉ DES NATIONS

LEAGUE OF NATIONS

Genf; den 18. August 1938

Mein lieber Alfred,

In Eile nur ein paar Zeilen. Wir gehen morgen auf einen vierzehntägigen Sommerurlaub. Die Situation ist wieder so unbehaglich, dass man am besten vorher alle möglichen Vorkehrungen für den Fall einer Zuspitzung treffen möchte, sich dabei aber doch etwas lächerlich vorkommt. Das schlimmste ist, dass viele Menschen jetzt zum ersten Mal seit 1914 ein wenig die Reaktion haben – besser irgendetwas proklamiert als dass der gegenwärtige Zustand andauert. Das ist ein gefährlicher Zustand, wie Sie zugeben werden.

Zu Ihrer vorläufig vertraulichen Information: das deutsche Konsulat hat gestern das Völkerbund-Sekretariat offiziell benachrichtigt, dass es mich plus Frau nicht als deutsche Staatsbürger betrachtet, unter Berufung auf ein neues Gesetz, das die aus Deutschland ausgebürgerten und in Österreich unter Schuschnigg eingebürgerten oder alle die, deren Einbürgerung in Deutschland rückgängig gemacht wurde von der deutschen Staatsangehörigkeit ausschließt. Dass die Anwendung des Gesetzes auf einen gebürtigen Österreicher absurd ist, nur nebenbei. Dass wir gegenwärtig überhaupt keine Pässe haben ist das im Augenblick peinliche der Situation; alles hat sich in einer Atmosphäre von Farce + Gangstertum hochgespielt – ich will Ihnen das bald einmal ausführlich erzählen.

Alles Herzliche Ihnen Beiden Ihr alter Egon

Genf; den 20. November 1938

Mein lieber Alfred,

Es ist mir nun schon eine liebe Gewohnheit geworden, Ihnen monatlich mit 10\$ (die auch heute hier beiliegen) einen Brief zu schreiben. Dies ist die vorletzte Sendung und ich kann Ihnen nicht versprechen, dass ich diese Gewohnheit weiter fortführen werde, ohne Ihnen Geld zu schulden. Aber Sie sollen selbstverständlich trotzdem auf dem Laufenden gehalten werden. Politisch waren diese letzten vier Wochen eine weitere Auswirkung der Münchner Kapitulation. Auch die Progrome gehören dazu, sowenig man so etwas auch den Herren Daladier und Chamberlain, diesen Verbrechern an der Zukunft der Menschheit, zuweisen könnte. Persönlich waren diese letzten Wochen durch das Damokles Schwert des Abbaus gefährdet, das über uns allen hier schwebt. Jeder dritte oder vierte aus meiner Gehaltsklasse soll fliegen, letztes wahrscheinlicher. Der versteckte Antisemitismus des Sekretariats ist zu einem halboffenen geworden, wenn er auch mich nicht schmerzt, so wirkt sich das Unrecht doch aus. Aber begreiflicherweise bedrückt mich das viel weniger als jemand aus der westlichen Welt, so irgendjemand aus England der den Krieg nicht mehr, keine Inflation nicht – nichts erlebt hat und nun plötzlich vor Problemen des Kampfes ums Leben gestellt ist, von dem er nichts geahnt hat.

Grauenhaft, wie jetzt in der Tschechoslowakei all das was sich im Laufe der letzten 20 Jahre unterdrückt, verkannt, unbelohnt gefühlt hat, hervorragt, und das vor Berlin im ältesten tschechischen Stil, den wir Österreicher so gut kannten, kriecht und katzbuckelt, Benesch einen Fußtritt nach dem anderen versetzt und es plötzlich überhaupt nicht gewesen sein will. Gerede, dass man nicht behauptet, Österreich nicht ans Messer geliefert haben zu wollen. Ein politische Demoralisierung sondergleichen.

Gertrud ist in Paris, und ich habe nach Langem wieder ein bisschen Gelegenheit, die Türen meiner Wohnung hinter mir abzusperrern und über die Dinge ein wenig nachzudenken. Es ist aber (nicht nur durch mein Bureau) dafür gesorgt, dass meine Einsamkeit nicht zu einem elfenbeinernem Turm wird, da meine Tochter aus Berlin für die nächste Zeit angesagt ist. Sie war vor kurzem achtzehn. Eigentlich sollte sie schon früher kommen, aber es gefällt ihr in Berlin so gut, dass sie gebeten hat, etwas länger bleiben zu dürfen. So relativ sind die Dinge, lieber Alfred.

Seit ich Ihnen zuletzt schrieb, war ich in Paris und Brüssel. Von Brüssel wurde ich eingeladen, den in der Nähe lebenden österreichischen Kronprätendenten Otto von Habsburg zu besuchen. Ich habe mit ihm eine zweistündige Unterhaltung gehabt, die sicher eine der reizvollsten Gespräche meines Lebens darstellte – anregend, ganz unabhängig von der Person meines Gegenübers. Otto von Habsburg ist einer der intelligentesten jungen Leute, die mir seit zwanzig Jahren untergekommen sind – der geborene konstitutionelle Herrscher, liberal, sehr instruiert, politisch leidenschaftlich interessiert (vielleicht um einen Grad zu sehr), gar nicht verschwommen, erstaunlich präzise. Sie werden mir zugeben, dass man das zwar nicht in der ersten halben Stunde, aber im Laufen eines zweistündigen intensiven Gesprächs feststellen kann. Das Gespräch begann am frühen Nachmittag als es endete, waren wir uns über eine Stunde im dunklen Zimmer gegenübergesessen.

Das merkwürdigste an diesem Gespräch (bei dem sonst niemand anwesend war) war für mich, dass ich mit diesem jungen Menschen, der doch so einen ganz anderen Weg wie ich gegangen ist, in Abkürzungen, Andeutungen, Halbtönen sprechen konnte als ob ich mit einem alten Freund, wie Sie oder Martin Sommerfeld gesprochen hätte. Er hat nichts von den österreichischen Aristokraten an sich, die ich kenne, nichts von einem Feschak, keine Spur von innerer Korruption, nichts von der Herablassung, die am K.u.K. Hof üblich war, nichts von „die Herren Arbeiter“ oder „die Herren Israeliten“. Er spricht und argumentiert aus einem selbstverständlichen Zentrum heraus, die Distanz, die ihm von seiner Mutter anerzogen worden ist, drückt sich in einer selbstverständlichen Würde aus, in dem völligen Mangel an Klassenvorurteil im bürgerlichen Sinn. So grotesk es klingt, irgendwie ist dieser Prätendent ein klassenloser Intellektueller, aber doch kein Intellektueller im Sinne der Heidelberger Seminare oder der New School. Ich kann mir nicht vorstellen, wie er auf den Thron kommen soll. Sollte er es, so wird es, glaube ich eine anständige Restauration sein. Sein politisches Programm ist eine disziplinierte Demokratie. Welche Distanz von diesem Gespräch zum 9. November 1918. Ich habe

mein Gewissen erforscht, ich habe mit und in diesem Gespräch nichts verraten, was mir wesentlich wäre. Der Erzherzog kannte meine Vergangenheit und wir haben lange über das Problem Labour Party und Austromarxismus gesprochen. Ich wollte alle Leute, die sich für Liberale halten, wären imstande so vorurteilsfrei und ohne Ressentiments über Otto Bauer oder Leon Blum zu sprechen. Und wenn die Görings, Goebbels und Bürckels diesen jungen Mann dauernd in ihren Reden als „vertrottelten oder verkommenen“ Habsburgsprössling sprechen so irren sie sich. Sie irren sich so und ich fürchte, Goebbels oder Göring werden Otto von Habsburg um die Ecke bringen, wenn ihnen klar wird, dass der Prätendent ein wirklicher politischer Kopf, eine Persönlichkeit ist. Ich glaube sogar, er hat einen Louis Philippe-Komplex, er würde zuerst am liebsten zeigen, dass er regieren kann. Er hat z. B. vor der Annexion Österreichs Schuschnigg, der damals nicht mehr weiter wusste, vorgeschlagen, ihm im Rahmen der bestehenden Verfassung die Ministerpräsidentenschaft zu übertragen, da er überzeugt war, um sich alle antihitlerischen Kräfte ganz anders sammeln zu können als der durch den Dollfusskurs bei der Arbeiterschaft schwer belastete Schuschnigg. Schuschnigg hat nicht angenommen, ich glaube auch dass es zu spät gewesen wäre, Hitler wäre auch im Falle einer solchen verschleierte und etappenweisen Restauration einmarschiert.

Die monarchistische Lösung als Ausweg aus allerhand Schwierigkeiten, als Mittel über die Schatten der Diktatur, der Bürgerkriege etc. zu springen, liegt, augenblicklich in Europa in der Luft. Es scheint vielen der einzige Weg zu sein, die Kontinuität der Exekutive zu sichern, die Stärke der Staatsgewalt mit Legalität zu verbinden. Dass die Idee solche Stärke gewinnen konnte, war nur möglich dadurch, dass Moskau völlig verspielt hat, soziale revolutionäre Aufstände und Bewegungen, sofern es sie überhaupt geben wird, werden eher anarcho-syndikalistisch als bolschewistisch sein. Das ist auch die mögliche Chance der Monarchien. Das skandinavische, das holländische, belgische, nicht zu sprechen vom englischen Beispiel wirkt mehr und mehr attraktiv und es sind nicht zuletzt Kreise, die eine legitime Labour Politik in Europa machen wollen, die sich von der Idee bestechen lassen.

Alles Herzliche und alles Gute Ihnen Beiden zu Weihnachten und Neujahr

In alter Freundschaft

Ihr alter Egon

Völkerbundbibliothek; den 18. April 1940

Mein lieber Alfred,

Schon seit zwei Monaten schreibe ich an einem Brief an Sie, der nicht fertig werden will. Indem ich Ihnen erklären will, warum ich noch immer nicht drüben bin.

Daher heute nur ein paar Zeilen, um Sie über eine, Sie interessierende Angelegenheit zu informieren. Aber zunächst ein paar Worte über uns – ich weiß nicht, ob Sie schon wissen, dass ich zum 1. Juli hier abgebaut bin – unter prinzipiell günstigen Bedingungen, - ich erhalte bar ungefähr so viel, wie ich bekommen hätte, wenn ich vor einem Jahr freiwillig gegangen wäre. Die Visa-Angelegenheit habe ich mit Hilfe Amerikanischer Freunde hier in Europa in Ordnung gebracht. Ich werde im Juni ein neues Immigrations-Visum erhalten und voraussichtlich Ende August unten mit meiner Frau ankommen. Angesichts der jüngsten Ereignisse wagt man aber kaum auf drei Monate vorauszudisponieren.

Ich werde Ihnen demnächst ausführlich schreiben, bzw. den seit langem angefangenen Brief senden, der Ihnen die Gründe meines Zögerns erklärt.

Ich verfolge, so gut das hier geht, Ihre verschiedenen Publikationen in Zeitschriften und habe so zumindest indirekt wenigstens ein Lebenszeichen von Ihnen.

Schreiben Sie doch recht bald wie es Ihnen beiden geht und wie Sie die Beschäftigungsaussichten Ende 1940 beurteilen. Ich vermute, dass in den letzten Monaten die Einwanderung von qualifizierten Intellektuellen aus Zentraleuropa etwas nachgelassen hat, und der Markt vielleicht etwas weniger mit Jobsuchenden Ex-Deutschen, Österreichern etc. überschwemmt ist – oder hat Polen große Kontingente erlaubt?

Ich werde in den nächsten Tagen an verschiedene Leute wie Wolfers, Hoskins, etc. schreiben und sie fragen, ob sie im Herbst Vorträge für mich arrangieren könnten. Sehr viel erwarte ich mir davon nicht, aber vielleicht doch die eine oder andere Zusage.

In Eile Ihr alter Egon
